# Die appenzellische Rettungsanstalt für Knaben in Wiesen bei Herisau. 1849—1907.

Von J. Hirt, sen., Erzieher.

Die den 23. April 1848 selig verstorbene Katharina Barbara Binder, Gattin des Herrn alt Landammann Schläpfer von Herisau, hatte schon bei ihren Lebzeiten den Plan gefasst, in hiesiger Gegend eine Rettungsanstalt für verwahrloste und sittlich verdorbene Kinder zu stiften, um dieselben, wenn möglich, dem Verderben zu entreissen. Ihre bald eintretende Krankheit aber verhinderte die Ausführung dieses Planes; jedoch sorgte sie noch vor ihrem Hinschiede für die Verwirklichung des ihr liebgewordenen Gedankens. Bei der den 18. Mai stattfindenden Verkündigung derselben wurde nämlich nebst anderen Vermächtnissen folgendes publiziert:

„An eine Rettungsanstalt für verwahrloste Kinder, oder zur Gründung einer solchen mit der Bestimmung, dass Kinder aus der hiesigen Gemeinde oder den nächstgelegenen Gemeinden den Genuss davon haben sollen: 8800 Gulden. Die nähern Bestimmungen für die Verwendung sind den Erben der Verstorbenen vorbehalten.“

Nach reiflicher Erwägung, ob das Legat zur Gründung einer eigenen Anstalt verwendet werden solle, oder ob es zweckmässiger wäre, die Zinsen desselben dazu zu gebrauchen, verdorbene Kinder aus hiesiger Gegend in andern Rettungsanstalten unterzubringen, entschied sich die Familie der hochherzigen Testatorin für *ersteres,* um so mehr, da in der Person des Herrn Rorschach, damals Lehrer in der Anstalt Bächtelen, ein Hausvater gewonnen werden konnte, der sowohl was Charakter als Tüchtigkeit anbetraf, vollkommene Beruhigung gewährte. So wurde denn zum Ankaufe des Gutes in „Wiesen“ geschritten im Februar 1849. Die Kaufsumme betrug 5175 Gulden. Aus den Repräsentanten der Familie der Gründerin und anderen hochherzigen Männern bildete sich ein Komitee, das den 13. April 1849 seine erste eigentliche Sitzung hielt. Dasselbe bestand ans folgenden Herren: Landammann Schläpfer, Statthalter Meier, J. G. Nef, Dr. Zürcher, Hauptmann Rohner, Ratsherr Zähner, Pfarrer Wirth, und Pfarrer Altherr in Schwellbrunn. — Einstimmig war man der Ansicht, dass die Leitung der Anstalt Privatsache sei, ihr aber durch Genehmigung der Statuten von seiten der Vorsteherschaft von Herisau ein amtlicher Charakter gegeben werden solle. Dadurch dass das Komitee anfänglich, wenn auch nicht ganz, doch fast ausschliesslich aus Mitgliedern von Herisau gebildet wurde, wohl aus dem einzigen Grunde vereinfachten Geschäftsganges, mag sich im appenzellischen Volke die Ansicht ausgebildet haben, unsere Anstalt sei ein Herisauer Gemeindeinstitut, von ihr gegründet und unterhalten. — Dem ist jedoch nicht so; die Anstalt war und ist stets bereit, in erster Linie verwahrloste Kinder aus unserem Lande aufzunehmen und auch allfällige Anmeldungen aus andern Kantonen nach Möglichkeit zu berücksichtigen. Eine Anstalt, die, wie die unsrige, nur im Vertrauen auf Gott und die freiwilligen Gaben milder Liebestätigkeit edler Menschen beruht, darf keine örtlichen Schranken in ihrem Arbeitsfelde kennen. — So hatte das ausgestreute Samenkorn bereits Gestalt und Leben angenommen und konnte sich unter dem Schutze Gottes und der Obhut edelgesinnter Männer kräftig entwickeln. — Das Gut liegt in Wiesen, einem Weiler der Gemeinde Herisau, $^3/_4$ Stunde westlich vom Dorfe, in gesunder, isolierter Lage, mit schöner Aussicht auf den Alpstein und dessen Vorberge, umsäumt von schützenden Hügeln, von denen üppige Wälder als beredte Zeugen rationeller Kultur ernst herniederschauen. Das Wohngebäude, ein altes, aber gut erhaltenes Bauernhaus, wurde, so gut es möglich war, heimelig eingerichtet. Die auf der Ostseite angebaute Scheune wurde abgetragen und etwas ostwärts eine neue, geräumige erstellt. Auf der leergewordenen Baustelle erhob sich bald ein Anbau, in dessen unterem Stockwerke das Schulzimmer und im oberen der Schlafraum (mit normaler Höhe) für die Zöglinge sich befand. Die Räumlichkeiten genügten zur Aufnahme von 14 Knaben. Die Liegenschaft zählte, Wiese, Weide und Wald zusammengerechnet, bis 1869 zirka 35 Jucharten Land.

Misslich stand es von jeher mit dem Zugange zum Gute. Von einem ordentlichen Fusswege konnte man nicht reden, geschweige von einer fahrbaren Strasse. Umsonst war das jahrelange Bestreben des Komitees, um verhältnismässig sehr hohen Preis ein Wegrecht zu erlangen und einen guten Weg anzulegen. Es blieb, um endlich doch das Ziel zu erreichen, nichts anderes übrig, als die angrenzende Liegenschaft anzukaufen. Der Kauf wurde 1869 abgeschlossen und da-

mit das Areal um zirka 20 Jucharten vermehrt; auch in späteren Jahren wurden zur Arrondierung des Gutes verschiedene Stücke erworben, so dass sich der heutige Grundbesitz auf mindestens 22 Hektaren beläuft. Mit dem Besitze der soeben erwähnten Liegenschaft war nun die Möglichkeit geboten, eine fahrbare Strasse anzulegen. Trotz der steten Ebbe in der Anstaltskasse musste im Interesse des Institutes das Werk an Hand genommen werden und seit 1873 freuen wir uns der technisch richtig und zweckmässig erstellten Strasse, die freilich grosse Opfer gekostet hat. Nach vielfachen Bemühungen gelang es uns auch, die hinterliegenden Besitzer zur Fortsetzung derselben zu bewegen und so die Wohltat guter Verbindung auch ihnen zuzuwenden. Der grösste Teil des angekauften Gutes, ödes, mageres Weide- und Sumpfland, mit mancherlei Gestrüpp bewachsen, wurde nun einer gründlichen Entwässerung und Bearbeitung unterworfen, und erst nach jahrelanger, saurer Arbeit und grossen Kosten öffnete das Erdreich seine Schätze. Die Erträgnisse unseres Gutes haben sich derart gemehrt, dass im Jahre 1885 eine zweite und im Jahre 1888 eine dritte Scheune erstellt werden musste. Es geschah dies teilweise auch zum Zwecke der rationelleren Bewirtschaftung des Bodens.

Inzwischen hatte unser Wiesenbach dafür gesorgt, dass wir nicht müssig gehen sollten. So unschuldig heute das Wässerlein dahinzieht, gleich einem friedlichen Wanderer, so unheilverkündend und verderbenbringend sind seine Fluten, wenn dahinten am Grubenfelsen sich schwere Gewitterwolken entladen und von benachbarten Höhen herab die schlammigen Wasser der Talsohle zueilen. Da helfen oft keine Wuhrungen, denn die Elemente hassen das Gebild der Menschenhand. — Die immer tiefer gewordene Bachrinne, verbunden mit den Rutschungen an beiden Ufern, zwangen uns endlich dazu, eine durchgreifende Korrektion vornehmen zu lassen, dem Lauf des Baches eine möglichst gerade Richtung zu geben, das Gefälle zu hemmen und die Uferränder mittelst Faschinen zu schützen. Die Arbeit hat über Fr. 8000 gekostet, sich aber bis dato gut bewährt.

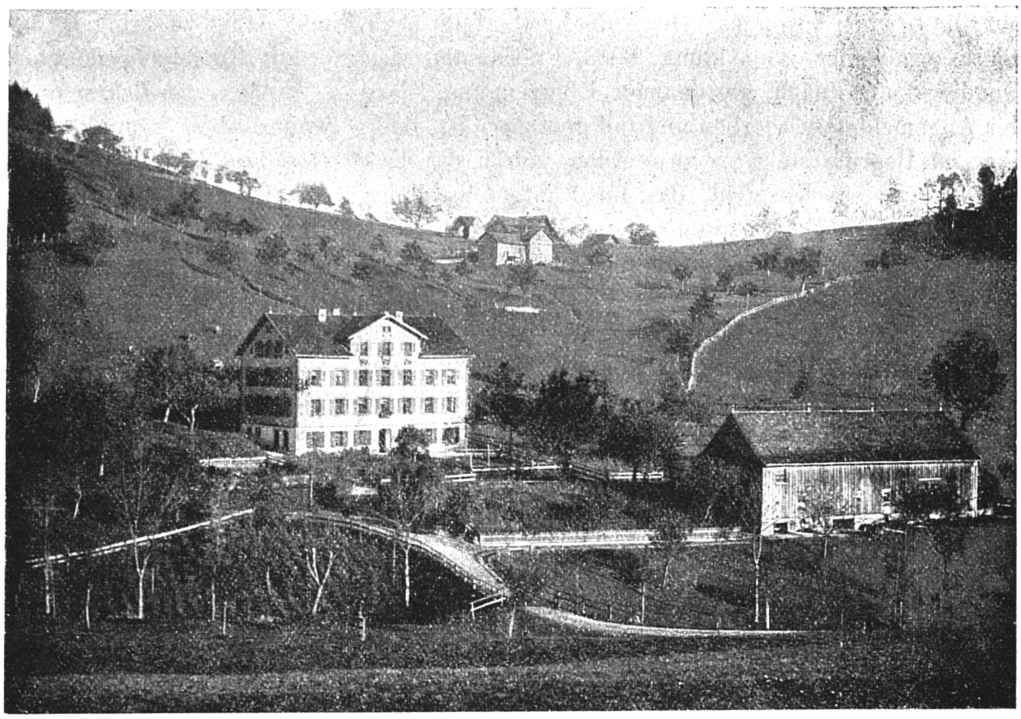
Wie schon bemerkt, war das ursprüngliche Anstaltsgebäude ein altes Bauernhaus und es mochten mit dem erstellten Anbau die Räumlichkeiten etwa zwanzig Jahre genügen; dann aber machte sich nach und nach und immer intensiver das Bedürfnis für einen zweckentsprechenden Bau geltend. Das alte Gebäude bedurfte kostspieliger Reparaturen; verschiedene Anmeldungen für Zöglinge mussten wegen Raummangels abgewiesen werden. So drängte sich angesichts dieser und noch manch anderer Faktoren der Gedanke für Erstellung eines Neubaues immer mehr in den Vordergrund. Auch der Umstand, die Anstalt an einen günstigeren Platz und näher dem Dorfe zu verlegen, und die hiesige Liegenschaft dem Staate für die projektierte Zwangsarbeitsanstalt abzutreten, wurde reiflich erwogen. Da sich aber bald ziemlich klar herausstellte, dass unser Wiesen für jenen Zweck nicht in Betracht kommen werde, beschloss das Komitee, die nur zu lange hinausgeschobenen, notwendigen Vorarbeiten für einen Neubau sofort in Angriff zu nehmen. Zwar reichten die vorhandenen Geldmittel für einen solchen lange nicht hin; allein der Glaube, dass Gottes Segen einem solchen Werke nicht fehlen und dass Gott die Herzen der Menschen lenken werde, dass sie ihre Hand anftun, uns beizustehen, ermutigten uns dazu. In diesem Glauben wurde der Bau im Juni 1882 begonnen und konnte den 8. Oktober 1883 bezogen werden.

Es war ein schöner Tag, an dem die Einweihungsfeier stattfand. Sämtliche Mitglieder des Komitees waren anwesend; ferner zwei Vertreter der Appenzellischen Gemeinnützigen Gesellschaft, sowie eine Abordnung des hiesigen Gemeinderates. Die h. Regierung liess sich entschuldigen. Auch eine schöne Anzahl anderer Teilnehmer fand sich ein. — Es war aber auch ein schöner Tag in anderer Beziehung, war doch die Bausumme von Fr. 50,689. inbegriffen Fr. 2535 für notwendige Einrichtung, zu drei Vierteilen gedeckt und immer noch flossen die Gelder von nah und fern; denn dem Aufruf, den die Gemeinnützige Gesellschaft erliess, wurde vielfach in verdankenswerter Weise entsprochen. Alle bewährten Wohltäter der Anstalt stellten sich wieder mit reichen Gaben ein, neue Freunde traten willig in die Reihen der Geber. So weisen die Jahre 1882—1883 an Vermächtnissen, Geschenken und Beiträgen zusammen Fr. 41,244 auf. Wie sollten wir nicht vor der Grösse dieser Summe dankbar staunend dastehen! Die edeln Geber werden uns nicht missverstehen, wenn wir sagen, dass unsere Erwartungen weit übertroffen worden sind. Besonders hat die Familie des Stifters der Anstalt ihre Liebe zu derselben wieder glänzend bewiesen. Vor allem aber sei dem unser demütiger Dank dargebracht, der allein die Herzen und Hände aufgeschlossen hat und „dess beides ist, Silber und Gold auf Erden“. Es bleibt unser Haus ein Denkmal der Treue Gottes und des unermüdlichen Wohltätigkeitssinnes unseres Volkes!

Das neue „Heim“ bietet in seinen gesunden, lichten Räumen genügend Platz für 22 Zöglinge. Wir erlauben uns, die tit. Gemeindebehörden darauf aufmerksam zu machen. Es gibt so viele Knaben, die infolge mangelhafter Erziehung auf schlimme Abwege geraten, und wir können nur bedauern, dass die Versorgung solcher Knaben in Wiesen so oft nicht rechtzeitig ins Auge gefasst wird. Wir sind deshalb genötigt, ab und zu

auch ausser dem Kanton wohnende Knaben in unsere Anstalt aufzunehmen, weil im Kanton vielfach anderweitige Unterbringung vorgezogen wird.

Bis zum Jahr 1873 stand die Anstalt unter Leitung eines Komitees von 9 Mitgliedern (die ihr Domizil meist in Herisau hatten), in welches die Vorsteherschaft von Herisau ein Mitglied zu wählen hatte. Im übrigen ergänzte sich das Komitee selbst. Als Präsidenten sind demselben bis heute vorgestanden die Herren: Landammann *Schläpfer,* Statthalter *Meier,* Landammann Dr. *Zürcher,* Dekan *Kind,* Oberstlieut. *Alder,* Oberst *Nef.* Erstere fünf, sowie verschiedene andere treue Freunde unseres Hauses, sind zur ewigen Ruhe eingegangen. Ihre Namen aber und ihre treue Mitarbeit werden in der Geschichte unserer Anstalt für alle Zeiten eingegraben sein. Wir rufen ihnen ein tiefgefühltes Dankeswort nach.



Rettungsanstalt Wiesen.

Die schwierige finanzielle Lage — namentlich in den drei ersten Jahrzehnten — der fast von keiner Seite her unterstützten Anstalt, mit einer schwebenden Schuldenlast von über Fr. 9000 einerseits, der Mangel an Zöglingen anderseits, führten das Komitee nach sorgfältiger Beratung dahin, die *Appenzellische Gemeinnützige Gesellschaft* zu ersuchen, das Patronat über unsere Anstalt zu übernehmen. Dieselbe musste ja eine Anstalt zur Verpflegung und Erziehung verwahrloster Knaben als ein hervorragend gemeinnütziges Werk und somit als durchaus in das Tätigkeitsgebiet einer gemeinnützigen Gesellschaft fallend betrachten und schon in ihrem eigenen Namen eine Verpflichtung erkennen, sich einer solchen Anstalt tatkräftig anzunehmen. In der Tat übernahm die Gemeinnützige Gesellschaft in ihrer Jahresversammlung vom 9. Juni 1873 in Bühler das Patronat, genehmigte die den veränderten Verhältnissen angepassten Statuten, verpflichtete sich, den Grossen Rat um einen jährlichen Unterstützungsbeitrag anzugehen, bewilligte aus ihren eigenen Geldern einen jährlichen Beitrag von Fr. 300 und bestellte statutengemäss das Komitee aus 11 Mitgliedern, von denen 4 ausserhalb von Herisau wohnhaft waren (diese Zahl blieb bis 1894 und wurde dann wieder auf 9 Mitglieder reduziert, die sämtlich in Herisau wohnen). Sie wandte sich hierauf mit ihrem Unterstützungsgesuche an den Grossen Rat und erwirkte von demselben einen Staatsbeitrag von Fr. 1000, der der Anstalt seither jährlich zuerkannt wurde. Sie erliess endlich auch ein Zirkular an die verschiedenen Lesegesellschaften des Landes, in der Absicht, die tätige Teilnahme für die Anstalt in allen Kreisen des Kantons zu wecken, und mit dem Auftrage, Sammlungen zu gunsten derselben zu veranstalten. Auch diese Bemühung der Gemeinnützigen Gesellschaft blieb nicht ganz ohne Erfolg. Letztere nimmt seither bei ihrer Jahresversammlung Bericht und Rechnung über die Anstalt entgegen und vollzieht die Wahlen in das Komitee.

Wir benützen diese Gelegenheit, um vor allem Volke unsern warmen Dank auszusprechen, einerseits der h. Regierung und dem h. Kantonsrat, die durch den der Anstalt zugewandten Staatsbeitrag dieselbe so kräftig unterstützen und zugleich aussprechen, dass sie auf die tätige Teilnahme des ganzen Landes Anspruch machen darf, anderseits der tit. Gemeinnützigen Gesellschaft und ihrem Komitee, dessen Bemühungen wir eine so reiche Unterstützung verdanken. Mögen sie in dem Gedeihen der Anstalt und in der Tatsache, dass recht viele Knaben, die voraussichtlich auf schlimmen Wegen gross geworden wären, zu wackern und rechtlichen Menschen herangebildet werden, einen völlig befriedigenden Lohn ihrer Bemühungen finden!

Gemäss dem Willen der Stifterin ist die Anstalt

nur für Knaben bestimmt. Die Aufnahme erfolgt nach vorausgegangener Anmeldung beim Präsidenten des Komitees und nach gewonnener Überzeugung, dass der Angemeldete verdorben und tief gesunken ist, oder aber im Begriffe steht, es zu werden, durch das Komitee gegen ein Kostgeld, das für Kantonseinwohner Fr. 3, für Ausserkantonale Fr. 4 per Woche im Minimum beträgt. Immerhin hat die Anstalt für jeden Zögling, solange er in der Anstalt sich aufhält, grosse ökonomische Opfer zu bringen, da sie ihm alles bietet, was er bedarf: Nahrung, Kleidung, Unterricht und Erziehung, und anderseits die Leistungen des Zöglings, namentlich in der ersten Zeit, gar nicht von Bedeutung sind; viele können nicht, andere wollen nicht arbeiten. Die Erfahrung hat uns gelehrt, dass wir durchaus daran festhalten müssen, bei der Aufnahme nur mit Behörden zu unterhandeln, aus dem einfachen Grunde, um das zur Existenz absolut erforderliche Kostgeld gesichert zu haben, daneben aber auch verschiedenen Unannehmlichkeiten enthoben zu sein, welche so gern sich zeigen, wenn Angehörige der Zöglinge sich anmassen, auch einen Teil des „Regimentes“ übernehmen zu wollen. Für jeden Aufgenommenen wird nach erfolgter Probezeit ein Vertrag ausgefertigt, in welchem die beidseitigen Verpflichtungen niedergelegt sind.

Der *erste Zögling* trat den 11. Oktober 1849 in die Anstalt. Bis heute wurden 187 Zöglinge aufgenommen, wovon 138 Appenzeller: 27 von Herisau, 9 von Teufen, 12 von Hundwil, 7 von Waldstatt, 8 von Schwellbrunn, 7 von Trogen, 5 von Rehetobel, 2 von Speicher, 9 von Bühler, 2 von Wald, 5 von Schönengrund, 10 von Urnäsch, 4 von Heiden, 2 von Grub, 2 von Lutzenberg, 3 von Stein, 11 von Walzenhausen, 3 von Reute, 6 von Wolfhalden, 4 von Gais; 45 sind Angehörige anderer Kantone, 4 sind Ausländer, versorgt durch gemeinnützige Gesellschaften hiesigen Landes. — Die Anstalt haben verlassen 169 Zöglinge, somit gegenwärtiger Bestand 18. Die Aufnahme findet statt vom 9. bis 12. Altersjahre. Wie in andern Rettungsanstalten wird auch bei uns an dem Grundsatze festgehalten, die Knaben erst nach erfolgter Konfirmation zu entlassen. Denn offenbar kann die Aufgabe der Anstalt nicht erfüllt werden, wenn die Zöglinge schon nach 2 bis 3 Jahren sie wieder verlassen. Erziehung ist nicht ein Werk kurzer Zeit, am allerwenigsten Erziehung schon verwahrloster, verdorbener Knaben. Es gibt auf diesem Gebiete keine Schnellbleiche und das Unkraut in jugendlichen Gemütern kann nicht mit raschem Griffe mechanisch ausgerottet werden. Nur eine stete, gleichartige, geistige Einwirkung von langer Dauer, nur eine fest eingeprägte Gewöhnung an Ordnung und Tätigkeit, nur der lang andauernde Einfluss eines geregelten Lebens vermag ein jugendliches Gemüt dahin zu bringen, dass es auch unter anders gearteter Umgebung nicht aus dem Geleise gebracht wird.

Als erster *Lehrer* und *Hausvater* wurde, wie schon weiter oben bemerkt, an die Anstalt berufen: Herr *Gottfried Rorschach.* Mit Treue und Umsicht wirkte er daselbst bis 1853. In seine Fussstapfen trat bis 1864 Herr *D. Messmer* von Thal, der dann einem ehrenvollen Rufe als Waisenvater nach Wattwil folgte. Beide Herren leben noch dankbar in der Erinnerung derer, die sie näher kannten. In christlichem Sinn und Geiste haben sie hier manchen Samen gepflanzt, der nur Gutes hervorbringen konnte. Die nun folgende Wahl zeigte, dass nicht jeder berufen sei, eine Anstalt zu leiten. Die Amtsdauer des Betreffenden betrug nur 4 Monate. Von 1865 bis Ende 1867 bekleidete Herr *Zogg* die Lehrer- und Hausvaterstelle. Im Dezember 1867 wurde Herr *Jakob Lutz* von Thal — jetzt Regierungsrat und Nationalrat in Zürich — an die Stelle berufen. Seiner vorzüglichen Leitung verdankt die Anstalt ein neues Aufblühen. In jenen Zeitraum fällt der Ankauf der Tannerschen Liegenschaft und damit verbunden die Anlegung einer Fahrstrasse; grosse Strecken sumpfigen Landes wurden entwässert und der Kultur zugänglich gemacht. Aber auch das engere Anstaltsleben geriet in ein glücklicheres Fahrwasser. Mit Liebe und hoher Achtung reden sämtliche unter ihm gestandene Zöglinge von ihrem Herrn Lutz. Da im März 1874 gelangte an ihn das dringende Gesuch, die Leitung der neugegründeten Zwangsarbeitsanstalt in Uitikon (Kant. Zürich) zu übernehmen, welchem Rufe er Folge leistete. Vergeblich waren die Bemühungen des Komitees, seine erprobten Dienste unserer Anstalt länger zu erhalten. Am 1. April verliess er unser Haus, vom Danke der Anstalt und seiner Vorgesetzten begleitet. Sein liebes Wiesen aber hat er nicht vergessen. — Seit seinem Wegzuge wirkt an der Anstalt *J. Hirt* von Herisau.

Über das *innere Anstaltsleben* dürfen wir uns ebenfalls kurz fassen. Es geht da ungefähr zu wie in den meisten Rettungsanstalten. Unsere Verhältnisse sind eben auch da massgebend und diese lauten einfach dahin: im Sommer vorwiegend Arbeit im Freien, im Winter Unterricht.

An Arbeit sind wir, Gott sei Dank, nie verlegen. Wir schätzen sie als ausgezeichnetes Verwahrungsmittel gegen leichtfertige Gedanken und sündliche Verirrungen, als vorzügliches Erziehungsmittel. Bietet doch die landwirtschaftliche Arbeit, mehr denn jede andere, Gelegenheit, alle Kräfte des Menschen in Anspruch zu nehmen. Jedenfalls kann es nur von grossem Vorteil sein, wenn unsere Anvertrauten, die gewöhnlich den Wert der Dinge nicht schätzen, erkennen lernen, woher das Brot kommt, den Spruch: „Im Schweisse

deines Angesichts sollst du dein Brot essen", von seiner wirklichen Seite erfassen lernen. Gerne erwähnen wir hier, dass es unsern Zöglingen im allgemeinen an Arbeitsfreudigkeit nicht fehlt. Wenn die Frühlingssonne lacht und die uns umgebenden Wälder sich wieder beleben mit dem aus dem Süden zurückgekehrten Sängervolk, wenn es in den Zweigen schallt, und die Natur ihren Auferstehungsmorgen vorbereitet, dann haben auch unsere Zöglinge kein Bleiben mehr in der Schulstube. Voll Tatenlust verlangen sie, wie einst jene tapfern Krieger an der Birs, an die Arbeit geführt zu werden. Wer nach Wiesen kommt und sieht die Knaben rüstig bei der Arbeit oder fröhlich beim Spiele, der muss sich freuen beim Gedanken, dass denselben, die aus trüben Verhältnissen gekommen sind, nun ein so fröhliches und tätiges Leben im Familienkreise geboten ist.

Die Leitung sämtlicher Obliegenheiten des Gutes (65 Jucharten) steht dem Hausvater zu, als Beihülfe ist ihm ein Knecht und seit Frühjahr 1898 auch ein Hülfslehrer beigegeben. Der Hausmutter steht zur Besorgung des Hauswesens eine Magd zur Seite. Wohl mag es etwa nötig werden, über Heuet und Emdet fremde Hülfe in Anspruch zu nehmen, indem eben zu dieser Zeit die Fülle der Arbeit unsere schwachen Arbeitskräfte weit übersteigt. Im allgemeinen halten wir aber darauf, unser Heim selbst zu besorgen, und unsere Zöglinge rechnen es sich zur besonderen Ehre an, wenn dies geschehen kann. Und kommt es auch bisweilen vor, dass so ein neueingetretenes Bürschchen, dem das Schicksal einen Streich gespielt und seinen Lebensweg gekreuzt und der „Freiheit, die ich meine", ein Ende gemacht, sich sträubt, mit der Mutter Erde nähere Bekanntschaft zu machen, das bald mitleidig seine langen, zarten Finger, bald scheelen Blickes das Werkgeschirr betrachtet, das noch nicht recht weiss, soll es zum bösen Spiel gute Miene machen oder sogleich wieder Reissaus nehmen, dem lassen wir nicht lange Zeit, über den Wechsel der Dinge nachzusinnen: rüstig in die Arbeit hinein, tüchtig zugegriffen, so gut es die Kräfte und das Geschick gestatten. Geht's willig, wohl und gut, geschieht's mit Unwillen, um so eher muss es sein. Spielende Arbeit ist nicht unser Ding; unsere Verhältnisse, in die wir gestellt sind, reden deutlich, was wir zu tun haben. So gehen die ersten Stunden und Tage rasch vorüber und nach und nach gewöhnt sich der Neuling an die veränderte und, wie er selbst bemerkt, für ihn nur zuträgliche Lebensweise. Er erhält zur Besorgung sein eigenes Hausgeschäftchen, dem er in den ersten Tagen besondere Pflege widmet; er wird vom Arbeitsgeiste der übrigen Zöglinge mit fortgerissen und bald fühlt er sich als unentbehrliches Glied unseres Hauses. Das schafft einen guten Appetit und bewirkt nach des Tages Last und Hitze eine gedeihliche Nachtruhe. Wir sind uns gewöhnt, die Arbeit auch im Winter nicht ganz ruhen zu lassen. Die Erfahrung hat uns gezeigt, dass dieses Vorgehen nur vom Guten sein kann; wir werden auch in Zukunft hieran festhalten. Es gilt da die Gutswege zu öffnen, wenn Schneefall eingetreten; es gilt das Holz zu verarbeiten; es gilt den Dünger auf die entfernten Stellen des Gutes zu placieren, oder in Stall und Scheune zu helfen, und was dergleichen Arbeiten mehr sind. Wir haben noch nie erfahren, dass diese Abwechslung weder dem Unterrichte noch der Gesundheit der Zöglinge je nachteilig gewesen.

Und so, wie's auf dem Felde geschieht, halten wir es auch in der Schulstube. Auch da soll der Zögling denkend arbeiten lernen; er soll durch den Unterricht nicht nur gescheiter, sondern besser werden. Die Unterrichtszeit fällt aus schon angedeuteten Gründen grösstenteils auf das Winterhalbjahr. Unsere Anstaltsschule steht, wie die übrigen Privatschulen unseres Landes, unter der direkten Aufsicht der h. Landesschulkommission, die durch ein Mitglied alljährlich Einsicht nimmt über den Stand und Gang unserer Leistungen. Viel Geduld und mühselige Arbeit erfordert der Unterricht. In der Regel sind unsere Knaben nicht besonders begabt. Dann sind sie aus so verschiedenen Verhältnissen zusammengewürfelt, dass sie nichts Gemeinsames haben in ihrer Vorbildung als die Verwahrlosung; zeigen so mannigfache Abstufungen in ihren Kenntnissen und ihrem Alter, dass die Schularbeit trotz der kleinen Schülerzahl eine recht schwere ist. Was unsern Knaben zu statten kommt, ist, dass sie ihre Ganztagschule im Winter bis zur Konfirmation fortsetzen. Es ist der Unterricht, namentlich der Religionsunterricht, wie kein anderes Gebiet dazu angetan, den Zögling an ernste Geisteszucht zu gewöhnen, den Leichtsinn zu zügeln, die Lüge zu brandmarken, das irrende Kind auf den hinzuweisen, der kein Mittel versäumt, uns alle — hier und dort — glücklich zu machen. Prinzipiell wird alljährlich eine öffentliche Prüfung abgehalten, an der sich das Komitee und das betreffende Mitglied der h. Landesschulkommission einfinden. Es hat auch das sicherlich nur seine gute Seite. Der Zögling erkennt darin, dass man sich um ihn bekümmert, sich freut, wenn er Fortschritte gemacht und sich bestrebt hat, ein gutes Zeugnis zu erwerben, was ihm bei seiner spätern Versorgung nur von Nutzen sein kann.

Über den Gang und Stand in Schule, Haus und Feld wird dem Komitee vom Hausvater alljährlich Bericht erstattet.

Jeder Tag beginnt und schliesst mit der üblichen Hausandacht. Der Sonntag ist auch bei uns der Tag

des Herrn. Am Vormittag wird gewöhnlich der öffentliche Gottesdienst besucht, im Verhinderungsfalle vom Hausvater Familiengottesdienst gehalten. Am Nachmittag geht's hinaus in den grossen Tempel der Natur, durch Wiese und Wald auf Bergeshöh', oder man erfreut sich beim gemeinsamen Spiel, oder an den Turngeräten, oder beschäftigt sich in der Schulstube mit Lesen, Zeichnen etc. . . .

Um das Band der Zusammenhörigkeit enger zu knüpfen, versäumen wir nicht, mit unsern Zöglingen alljährlich einen Ausflug zu machen und ihnen jeweilen einen Teil unseres lieben, schönen Vaterlandes zu zeigen; ebenso ist ihnen nach gutem Betragen der Besuch des Kinderfestes und des Jahrmarktes gestattet.

In den häuslichen Festen erblicken wir ebenfalls einen wichtigen Faktor, uns das Kindesherz näher zu bringen; da erst taut es so recht auf und sein dankbarer Blick sagt uns mehr als Worte. Wir pflegen daher sorgfältig diese Anlässe. Wenn am heiligen Abend die Knaben mit freudestrahlendem Gesichte vor dem flimmernden Baume stehen, da ihre Weihnachtslieder singen, dem an sie gerichteten freundlich-ernsten Worte lauschen, die Gaben entgegennehmen, die ihnen die Liebe gespendet, wie sollte ein solcher Moment das Herz unberührt lassen? Muss es dasselbe nicht dankbar stimmen gegen *den,* von dem alles Gute kommt und der in seiner unendlichen Liebe uns sucht und himmlische Güter uns schenken will. Oder, wenn am Neujahrsmorgen jeder Zögling den Hauseltern seine Wünsche darbringt und die ihrigen empfängt, ist es nicht, als ob eine unsichtbare Hand das Band der Liebe wieder fester zieht und enger wieder das Herz dem Herzen bringt? Achten wir hoch diese Lichtpunkte im Anstaltsleben, in ihnen sonnt sich das Herz der Jungen und der Alten!

Unser Wiesen ist die kleinste ihrer Schwesteranstalten; aber gerade deswegen möchten wir sie nicht in die hinterste Reihe stellen, hat sie doch mehr denn eine grössere den familiären Charakter und ermöglicht eher eine individuelle Behandlung der Zöglinge. Diese stehen den Hauseltern und sich selbst nahe; Freud und Leid, Lust und Schmerz wirken unmittelbar auf alle und durch alle. Die ältern Knaben werden stets angehalten, die jüngern in Liebe und Freundlichkeit in ihren Verrichtungen zu unterstützen, sie miterziehen zu helfen uud auf jegliche Art den Hausgeist und die Interessen des Hauses zu wahren und zu fördern.

Bietet schon die Erziehung gutgearteter Kinder viel Sorge und Arbeit, wie viel mehr muss dies in einer Rettungsanstalt der Fall sein, wo lauter Elemente sich zusammenfinden, die auf den Irrwegen der Sünde sich verloren. Man macht daher da, wie billig, auch weit bescheidenere Ansprüche und ist zufrieden, wenn's auf der Bahn des Guten nur langsam vorwärts geht. — Es liegt nicht in unserer Macht, die Neigung zum Bösen auszurotten, das tut ein anderer, aber der tut es, wenn wir von aussen her das unsrige tun. Im ganzen dürfen wir uns des frischen und willigen Geistes freuen, der in unserer Familie herrscht. Gerne erwähnen wir, dass seit einer längeren Reihe von Jahren keine Entweichungen mehr vorgekommen sind, ein Zeichen, dass unsere Zöglinge sich wohl und heimelig fühlen.

Nach erfolgter Konfirmation wird der Zögling aus der Anstalt entlassen. Die *Weiterversorgung* desselben ist Sache seiner Angehörigen oder der betreffenden Behörde; immerhin macht es sich auch die Anstalt zur Pflicht, bei der Placierung und Überwachung der Austretenden nach Möglichkeit mitzuhelfen. Es wird dem Wunsche des Zöglings, sich für Erlernung dieses oder jenes Berufes zu entscheiden, alle Rechnung getragen, sofern nämlich diese Wünsche sich im Bereiche der Ausführbarkeit bewegen. Mit Freuden bemerken wir hierbei, dass namentlich der Hülfsverein in Herisau schon bei vielen unserer Knaben Vaterstelle vertreten, schon manchem zu einem ehrbaren Handwerke und damit zu seinem Glücke verholfen hat. Es sei uns daher gestattet, diesem gemeinnützigen Vereine unsern wärmsten Dank und die vollste Anerkennung für seine edeln Bestrebungen darzubringen.

Bis heute haben, wie schon bemerkt, die Anstalt verlassen 169 Zöglinge. Von ihnen wurden: 34 Knechte, 9 Schuster, 1 Drechsler, 4 Schreiner, 2 Monteur, 4 Weber, 2 Maurer, 2 Soldat, 6 Hufschmied, 7 Schlosser, 1 Bleicher, 2 Zimmermann, 1 Fabrikarbeiter, 2 Schriftsetzer, 1 Bierbrauer, 1 Glaser, 4 Sattler, 2 Spengler, 1 Schneider, 4 Kaminfeger, 1 Maler, 2 Buchbinder, 7 Bäcker, 1 Käser, 1 Sticker, 2 Wagner, 1 Metzger, 1 Bildhauer, 1 Hafner, 2 Mechaniker, 1 Bürstenbinder, 1 Lokomotivführer, 1 Ingenieur für Bergbau. Viele haben ihren Beruf gewechselt und sind Post- oder Geschäftsangestellte; von den übrigen ist kein bestimmter Beruf notiert. 18 wurden vor ihrer Konfirmation entlassen, teils weil die Anstalt an ihnen den Zweck nicht erreichen konnte, teils aus anderen Gründen. — Wie viele unserer Ausgetretenen auf dem Wege der Tugend wandeln, darüber lässt sich allerdings nicht mit Sicherheit urteilen, der Mensch sieht eben nur, was vor Augen ist, und urteilt nach dem äusseren Verhalten; zudem sind die meisten draussen in der weiten Welt und entziehen sich der Beobachtung. Von vielen wissen wir, dass sie in recht geordneten Verhältnissen leben, es zu Wohlstand gebracht haben, angesehene Glieder der menschlichen Gesellschaft sind, dass sie dankbar die Stätte segnen, die den Grund gelegt hat zu ihrem späteren Wohlergehen. Das Verhalten anderer lässt

zu wünschen übrig und einzelne leider sind rückfällig geworden, wandeln die Bahn des Leichtsinnes und der Sinnenlust. Wohl müssen diese letzteren Erscheinungen einen tiefschmerzlichen Eindruck in uns hinterlassen; aber entmutigen dürfen sie uns nicht. Im Gefühle der eigenen Schwachheit gegenüber der uns gestellten Aufgabe säen wir dennoch freudig in Glaube, Liebe und Hoffnung den guten Samen aus, in der Überzeugung, dass er da und dort in fruchtbares Erdreich falle und sich entfalte zur herrlichen Frucht.

Unser Wiesen teilt mit den meisten Schwesteranstalten die Sorge um ihre Existenz. Namentlich waren es die ersten drei Jahrzehnte ihres Bestandes, die manchmal die Frage nahelegten: Was soll aus der Anstalt werden? Dass das Vermächtnis von 8800 Gulden allein nicht hingereicht hatte, die Ausgaben, welche eine solche Anstalt jährlich fordert, zu bestreiten und zu decken, bedarf wohl keiner weiteren Beweisführung. So wurde denn ein Aufruf erlassen, welcher die Bitte um tatkräftige Hülfe und Unterstüttzung an edle Menschenfreunde enthielt. Dieser war von schönem Erfolg gekrönt; denn bis Ende 1850 wurden, das erste Vermächtnis nicht eingerechnet, an die Anstalt 9195 Gulden vergabt. Seit Gründung der Anstalt bis heute beläuft sich die Summe aller Vermächtnisse und Geschenke (Staatsbeitrag und Beitrag der Gemeinnützigen Gesellschaft nicht berechnet) auf Fr. 219,340. Wer wollte nicht staunen über diese Opferwilligkeit! Ja, wir dürfen es mit grossem Danke gegen Gott und Menschen bekennen, dass christlicher Edelsinn an unserer Anstalt Grosses getan hat. Leider konnte nur ein kleiner Teil dieser Gelder zinstragend angelegt werden; weitaus der grösste Teil musste für den Gutsbetrieb, resp. Verbesserungen, zur Deckung der jährlichen Defizite, zur Anlegung der Strasse, zur Bachkorrektion, für Neubau des Anstaltsgebäudes und zwei neuer Scheunen, zur Erstellung einer eigenen Hydrantenanlage für Löschzwecke etc. Verwendung finden. — Und noch sind wir nicht am Ziele; die Neuzeit erfordert stets bessere und bequemere Einrichtungen und Verbesserungen aller Art.

Es mag etwas Herrliches sein, wenn Anstalten mit Fondationen gut bedacht und der Sorge für die Weiterexistenz gründlich enthoben sind; allein es hat auch seine wohlberechtige Seite, wenn sie gleich der grossen Mehrzahl unserer Bevölkerung mit eintreten müssen in den Kampf ums Dasein. Wir blicken heute getrost in die Zukunft, haben wir ja bis dato in so reichem Masse die Güte dessen erfahren, der auch für kommende Zeiten unser Vater ist. — Sind auch viele Glieder, die unsere Anstalt auf treuem Herzen trugen, in die Ewigkeit hinübergegangen, sie haben ein bleibendes Andenken gestiftet, einen Denkstein gesetzet, auf dem die unauslöschen Worte stehen: „Gelebt und gewirkt zum Wohle der Menschheit."

Am Schlusse unseres Berichtes angelangt, benutzen wir gerne die Gelegenheit, allen unsern Freunden und Wohltätern herzlich dankbar die Hand zu drücken. Wir möchten ihnen auch fernerhin unsere Anstalt bestens empfehlen; denn auch hier hat den sittlich schwachen und verkommenen Kindern die christliche Nächstenliebe eine Stätte geöffnet und einen rettenden Arm, sie zu heben aus dem Sumpf des Verderbens, auf dass sie heranwachsen zur Ehre Gottes, zur eigenen Glückseligkeit und zur Freude aller guten Menschen.

So möge das Werk, das vor 58 Jahren gestiftet worden, noch lange fortbestehen und wirken zum Lobe dessen, dem es geweihet ist. Und es wird, so hoffen wir, fortbestehen; es ist ein Werk in Gott. Solange Arme und Verirrte um Hülfe flehen, so lange gibt es auch edle Menschenfreunde, die helfend ihre Hände reichen, eingedenk des Wortes: „Was ihr getan habt einem unter diesen meinen geringsten Brüdern, das habt ihr mir getan."

## Statistik der Rettungsanstalt Wiesen bei Herisau (nur für Knaben).

| Jahr | Bestand am 1. Januar | Zuwachs | Abgang | Bestand am 31. Dezember | In die Lehre gegeben | In Stellen gegeben | In andere Anstalt versetzt | Zu den Eltern zurück | Verschiedenes | Gestorben | Zahl der Betten |
|---|---|---|---|---|---|---|---|---|---|---|---|
| 1850 | 3 | 4 | — | 7 | — | — | — | — | — | — | 16 |
| 1851 | 7 | 5 | — | 12 | — | — | — | — | — | — | — |
| 1852 | 12 | 1 | 1 | 12 | — | 1 | — | — | — | — | — |
| 1853 | 12 | 3 | — | 15 | — | — | — | — | — | — | — |
| 1854 | 15 | 1 | 1 | 15 | 1 | — | — | — | — | — | — |
| 1855 | 15 | 1 | 4 | 12 | 1 | — | 1 | — | 1 | 1 | — |
| 1856 | 12 | 2 | 2 | 12 | 2 | — | — | — | — | — | — |
| 1857 | 12 | 3 | 2 | 13 | 1 | 1 | — | — | — | — | — |
| 1858 | 13 | — | 4 | 9 | 1 | 2 | — | — | 1 | — | — |
| 1859 | 9 | 1 | 2 | 8 | 1 | 1 | — | — | — | — | — |
| 1860 | 8 | 2 | 2 | 8 | 1 | 1 | — | — | — | — | — |
| 1861 | 8 | 4 | 2 | 10 | 2 | — | — | — | — | — | — |
| 1862 | 10 | 6 | 2 | 14 | 2 | — | — | — | — | — | — |
| 1863 | 14 | 2 | 1 | 15 | — | 1 | — | — | — | — | — |
| 1864 | 15 | 2 | 3 | 14 | 3 | — | — | — | — | — | — |
| 1865 | 14 | 1 | 5 | 10 | 3 | 1 | — | — | — | 1 | — |
| 1866 | 10 | 3 | 4 | 9 | 2 | 2 | — | — | — | — | — |
| 1867 | 9 | 2 | 3 | 8 | 1 | — | 2 | — | — | — | — |
| 1868 | 8 | 4 | 3 | 9 | 1 | 2 | — | — | — | — | — |
| 1869 | 9 | 3 | 1 | 11 | 1 | — | — | — | — | — | — |
| 1870 | 11 | 2 | 1 | 12 | 1 | — | — | — | — | — | — |
| 1871 | 12 | — | 5 | 7 | 3 | 2 | — | — | — | — | — |
| 1872 | 7 | 5 | 3 | 9 | 3 | — | — | — | — | — | — |
| 1873 | 9 | 9 | 4 | 14 | 2 | — | 2 | — | — | — | — |
| 1874 | 14 | — | 1 | 13 | 1 | — | — | — | — | — | — |
| 1875 | 13 | 3 | 4 | 12 | 3 | — | 1 | — | — | — | — |
| 1876 | 12 | 3 | 3 | 12 | 3 | — | — | — | — | — | — |
| 1877 | 12 | 4 | 2 | 14 | 1 | 1 | — | — | — | — | — |
| 1878 | 14 | 4 | 4 | 14 | 3 | — | 1 | — | — | — | — |
| 1879 | 14 | 2 | 1 | 15 | 1 | — | — | — | — | — | — |
| 1880 | 15 | 2 | 1 | 16 | 1 | — | — | — | — | — | — |
| 1881 | 16 | 1 | 6 | 11 | 4 | 1 | — | 1 | — | — | — |
| 1882 | 11 | 5 | 1 | 15 | — | 1 | — | — | — | — | — |
| 1883 | 15 | 5 | 3 | 17 | — | — | — | — | — | — | 20 |
| 1884 | 17 | 5 | 2 | 20 | 1 | 1 | — | — | — | — | — |
| 1885 | 20 | 5 | 6 | 19 | 3 | — | — | 2 | — | 1 | — |
| 1886 | 19 | 5 | 5 | 19 | 2 | 3 | — | — | — | — | — |
| 1887 | 19 | 4 | 3 | 20 | 2 | — | — | 1 | — | — | — |
| 1888 | 20 | 1 | 1 | 20 | 1 | — | — | — | — | — | — |
| 1889 | 20 | 2 | 7 | 15 | 2 | 1 | 4 | — | — | — | — |
| 1890 | 15 | 4 | 3 | 16 | 3 | — | — | — | — | — | — |
| 1891 | 16 | 7 | 4 | 19 | 2 | 1 | 1 | — | — | — | — |
| 1892 | 19 | 3 | 4 | 18 | 3 | 1 | — | — | — | — | — |
| 1893 | 18 | 1 | 1 | 18 | — | 1 | — | — | — | — | — |
| 1894 | 18 | 6 | 4 | 20 | 1 | 2 | 1 | — | — | — | — |
| 1895 | 20 | 3 | 6 | 17 | 3 | 2 | 1 | — | — | — | — |
| 1896 | 17 | 4 | 3 | 18 | 2 | 1 | — | — | — | — | — |
| 1897 | 18 | 4 | 1 | 21 | — | 1 | — | — | — | — | 21 |
| 1898 | 21 | 3 | 7 | 17 | 2 | 2 | — | 3 | — | — | — |
| 1899 | 17 | 5 | 3 | 19 | 3 | — | — | — | — | — | — |
| 1900 | 19 | 2 | 2 | 19 | 2 | — | — | — | — | — | — |
| 1901 | 19 | 3 | 5 | 17 | 2 | 2 | — | 1 | — | — | — |
| 1902 | 17 | 8 | 5 | 20 | 1 | 4 | — | — | — | — | — |
| 1903 | 20 | 3 | 1 | 22 | 1 | — | — | — | — | — | 22 |
| 1904 | 22 | 3 | 3 | 22 | 2 | — | — | 1 | — | — | — |
| 1905 | 22 | 3 | 3 | 22 | 2 | 1 | — | — | — | — | — |
| 1906 | 22 | 5 | 5 | 22 | 4 | 1 | — | — | — | — | — |
| 1907 | 22 | — | 4 | 18 | 3 | — | — | 1 | — | — | — |